

# Einfach notwendig

Eine wundersame Entdeckung: der junge griechische Pianist Paris Tsenikoglou

Ein sanftes Dahingleiten in kristallinem Pianissimo, ein mächtiges Anschwellen, fein ausgewogen in der Stimmgewichtung, ein unvermitteltes, derb auftrumpfendes Zupacken, ein entfesselter Dahinstürmen von größter technischer Herausforderung, ein in tiefer Trauer verharrendes Rezitieren. „Alle pianistischen Probleme der Welt stecken in diesen Stücken“, sagt Klavierprofessor Franz Massinger. Und eine beinahe andächtige Stille herrscht im Großen Konzertsaal der Musikhochschule, als Paris Tsenikoglou beim Klavierfestival der Klavierklassen Chopins 24 Préludes op. 28 spielt. Dieser Vortrag lässt einen in einer eigentümlich ratlosen Ergriffenheit zurück. Hat hier ein 18-Jähriger einen grandios geübten Chopin vorgespielt, oder hat es dieser junge Kerl tatsächlich verstanden, in seiner sensiblen, natürlichen Art des Spiels diese Werke zu seiner eigenen musikalischen Botschaft zu erheben, zu einer Erzählung, mit Hingabe vorgetragen, mit jeder Nuance des Affekts von Grund auf vertraut, den Zuhörer umschmeichelnd, herausfordernd?

In der Tat, es scheint so. Paris Tsenikoglou strahlt glücklich vom Podium herab, scheint mit sich im Reinen. „Jeder Tag, an dem ich musizieren und üben kann, ist für mich ein guter Tag. Klavierspielen, das ist für mich eine Notwendigkeit“, sagt er. Ein großes Wort. Doch was man kaum glauben möchte, erweist sich im Gespräch mit seinem Lehrer Franz Massinger als Wahrheit: Dieser junge Pianist hat das Stadium bloßen Übens hinter sich. Sitzt er am Klavier, hat das nichts mit dem Trainieren schwieriger Passagen gemein, es ist ein Ringen um die Musik, um ihren Gehalt, um ihr Klangpotential, verborgen in den kleinsten Nuancen, welche es zu entdecken, zu erforschen gilt. „Das ist das Schöne am Lernen. Wenn ich verstehe, was ein Stück bedeutet, dann passen meine Hände wie automatisch darauf“, sagt Tsenikoglou. Üben, das ist für ihn ein Hineindenken in die Struktur eines Stückes, meist ohne an der Technik feilen zu müssen. Franz Massinger lächelt: Bei Paris komme das aus seinem Innersten. Der Unterricht mit ihm sei im Grunde ein gemeinsamer Diskurs, ein Aufspüren neuer Ideen. „Neulich“, erzählt er, „hat Paris



Paris Tsenikoglou. Foto: Till Richter

zum Beispiel die Beethovensonate op. 2 Nr. 2 einfach in einer anderen Tonart gespielt. Das kann er. So aus Spaß.“

Wie aber kommt man in diesem Alter zu solch musikalischer Reife? Klarer Fall, ab dem dritten Lebensjahr Klavierunterricht, ab dem fünften bei „Jugend musiziert“ oder Ähnlichem auf den Hocker gehoben, Wettbewerb hier, Wettbewerb da, schlägt man irgendein Programmheft auf, springen einem diese Berichte erfolgreicher musikalischer Aufzucht zuhauf ins Gesicht.

Und bei Tsenikoglou? Aufgewachsen ist er in der kleinen griechischen Stadt Katerini. Der Vater ist Berufsfeuerwehrmann, kämpft im Sommer gegen die Waldbrände. In seiner Freizeit aber spielt er in einer Band Gitarre. So war es der Vater, der Paris, als dieser sechs Jahre alt war, zur Musik brachte, ihm ein Keyboard kaufte und die ersten Stunden gab. „Er spielt griechische Volksmusik“, erzählt Tsenikoglou, „meinen ersten Auftritt hatte ich deshalb auch in einer Taverne. Es waren nur drei Musiker, die mich begleiteten, aber für mich war es, als spielte ich mit einem richtigen Orches-

ter. Das war ein schönes Gefühl.“ In der Musikschule trug Paris seinem Keyboardlehrer eines Tages ein Stück des griechischen Komponisten Yanni vor. Der Bub müsse Klavier lernen, beschloss der Lehrer. Damals war Paris neun Jahre alt. Fünf Jahre später spielte er die „Goldberg-Variationen“. „Bach ist mein Lieblingskomponist“, erzählt er, „es ist einfach wunderbar, wie bei ihm klare kompositorische Struktur und Schönheit der Musik zusammenfinden.“

Gleichzeitig sang er damals in mehreren Chören, ging in den Ferien als Klavierbegleiter auf Konzertreise durch Europa, spielte Schlagzeug in Metal- und Rockbands. „Smoke on the Water“? Tsenikoglou schmunzelt. Klar kenne er das. Er deutet auf seinen langen Haarschopf, er sehe ja fast so aus wie Jon Lord in seinen besten Jahren. Dann greift er in die Tasten, spielt eine rhythmisch vertrackte Jazzversion des Rockklassikers. „Improvisation“, sagt er, „ist eines meiner Hobbys.“ Doch er komponiert auch romantische Klavierballaden, klassische Orchesterwerke, deren Partituren unveröffentlicht in seiner Schreibtischschublade schlummern. Seine Kadenzzen indes, die er für Mozarts Klavierkonzert D-Dur KV 451 schrieb, führte er bereits mit den Münchner Symphonikern auf.

Sein griechischer Lehrer hatte ihm geraten, nach Deutschland zu gehen. „Bei uns zu Hause gibt es musikalisch nicht so viele Möglichkeiten“, sagt Tsenikoglou. Mit 15 Jahren schloss er am griechischen Konservatorium mit Auszeichnung ab, zog mit seiner Mutter nach München. Seit 2004 ist er Jungstudent bei Franz Massinger. Jeden Tag, nach der Schule, geht er in die Hochschule zum Unterricht, zum Üben. Oft bis spät in die Nacht. Zu Hause habe er ohnehin kein Klavier, die Nachbarn störe die Musik. Deshalb freut er sich schon, wenn er im Sommer sein Abitur macht, ins Studentenwohnheim zieht und ein Klavierhauptstudium antritt: Dann kann er sich endlich ein eigenes Instrument zulegen und hat mehr Zeit zum Üben.

Am 21. Februar gibt Paris Tsenikoglou um 20 Uhr einen Klavierabend im Münchner Steinway-Haus mit Werken von Scarlatti, Beethoven, Brahms und Chopin. ANDREAS PERNPEINTNER